

Das WamS-Porträt zur Fußball-Weltmeisterschaft (IV)

Hanappi weiß nicht nur alles – er weiß zuviel!

Wovon? Natürlich vom Fußballspielen

Psychoanalytiker des Fußballspiels — so muß man den Wiener Architekten Gerhart Hanappi nennen, Kapitän der österreichischen Nationalelf bei der Weltmeisterschaft.

Er gilt, zusammen mit dem Deutschen Szymaniak, als bester Läufer Europas. Hier sein ausführliches Gespräch mit Martin Maier:

Ein richtiges Männergespräch war es, das wir führten; und ich will gleich meinen Partner vorstellen: Gerhart Hanappi, Architekt und Diplom-Ingenieur, 29 Jahre, einer der besten Fußballspieler der Welt, Kapitän des österreichischen Nationalteams, mit 67 Spielen Rekordinternationaler. Er ist nur 1,65 Meter groß, und gerade daran erkennt man, wie unabhängig im Fußball echtes Können vom Körpermaß ist. Ja, Hanappi ist ein kleiner Kerl, aber das stört seine Klasse so wenig wie die Haarfarbe, denn noch nie hat man gehört, daß Schwarzhäaarige bessere Spieler seien als Blonde.

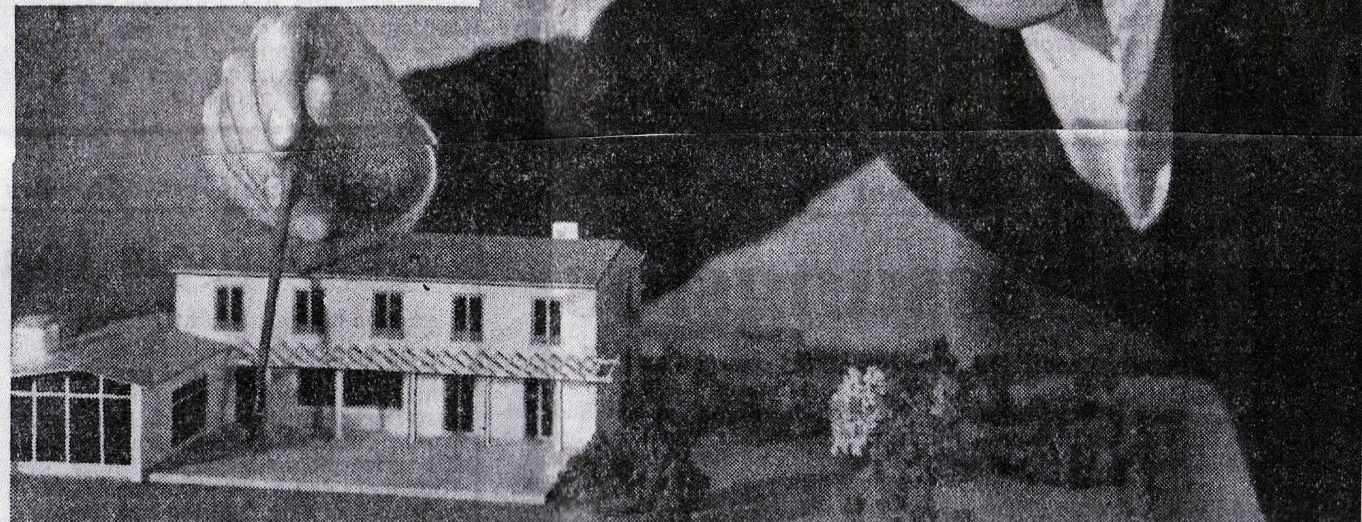
Haus ohne Telefon

Hanappi ist verheiratet; er hat zwei Söhne, der eine ist sechs Monate alt, der andere sechs Jahre. Hanappi wohnt in einer Wiener Gartenstadt, das Haus hat er selbst gebaut, mit großen Fenstern und einer Wiese davor. Im Haus gibt es kein Telefon. Draußen ist

ken Flügel hinüber. Diesem Paß geht jedoch keine Überlegung voran. Ich denke nicht: Um Gottes willen, hier kommt der Gegner, wohin mit dem Ball! Links steht der Körner, aber zu dem läuft schon der Stopper. Zehn Meter drüben steht der Dienst, der scheint besser postiert. Also zu Dienst.

Ich werde halbhoch passen, der Dienst stoppt gern mit der Brust, aber ich darf nicht zu scharf abspielen, sonst läßt sich der Ball schlecht halten. Und dann passe ich... Keine Rede davon. Nur weg mit dem Ball! Daß ich nach links passe und ausgerechnet zu Dienst, das ist Gefühlssache. Das, was man Spielintelligenz nennt, hat nichts mit dem Intellekt zu tun.“

Wir debattieren noch eine Weile über diesen Punkt und kommen zu folgendem Schluß: Auf dem Spielfeld kann einer wirken, als wäre er ein Genie,



Haus ohne Telefon

Hanappi ist verheiratet; er hat zwei Söhne, der eine ist sechs Monate alt, der andere sechs Jahre. Hanappi wohnt in einer Wiener Gartenstadt, das Haus hat er selbst gebaut, mit großen Fenstern und einer Wiese davor. Im Haus gibt es kein Telefon. Draußen ist draußen, drinnen ist drinnen, und er will nicht die kleinste Ritze lassen, durch die Unruhe in die Ruhe sickern könnte.

Gerhart Hanappi trank bei unserem Männergespräch Orangensaft, ich natürlich des Teufels Tränen, den schwarzen Mokka. Obwohl der Duft Hanappi in die Nase stieg, lehnte er den Mokka ab. Das ist bezeichnend für Hanappi: jede Situation zu wenden, daß sie Nutzen bringt, und wenn er schon trinken muß, dann soll's Heil bringen, die Vitamine, die er in seinem Körper einlagert wie der Bauer im Keller die Kartoffeln für den Winter.

„Manchmal lese ich“, so begann Hanappi, „daß mein Spiel in seinem klaren Aufbau meinen Beruf erkennen lasse. Ich sage jedoch: das ist falsch. Nehmen Sie folgende Situation an: Ich werde in einer harten Situation bedrängt, ich muß den Ball sofort abgeben, und ich passe also auf den lin-

Dunkler Faden schwerer Enttäuschung

Während seiner größten Erfolge als Spieler hat Hanappi sein Studium absolviert. „Leicht war es nicht“, gesteht er, „ich habe vierzehn statt der normalen zehn Semester gebraucht. Gewiß hat es oft meine Leistungen im Fußball beeinflusst. Da war zum Beispiel das Mitropa-Cup-Treffen gegen MTK Budapest. Da habe ich etliche Nächte vorher durchgearbeitet. Die Begegnung war ein Nachtspiel im Wiener Stadion. Um sechs Uhr nachmittags kam ich aus der Universität. Ich hatte die Staatsprüfung bestanden, alle Sorgen und alle Last waren vorüber, aber ich begriff es noch nicht. Ich kam erst zwei Stunden später auf dem Spielfeld zu mir, als ich lief und kämpfte. Ich war damals schlecht. Da hörte ich das Publikum rufen: Pack ein, Hanappi!“

Durch seine Erinnerungen zieht sich merkwürdigerweise stets der dunkle Faden der Enttäuschung. Ich sagte: „Wir alle geraten einmal in eine Situation, von der wir wissen: Das werde ich nie vergessen! Unser Leben lang wird uns dieser Augenblick beglücken oder quälen, nie werden wir ihn los. Ist er Ihnen schon begegnet?“



Am Modell eines Mädchengymnasiums: Architekt und Fußballstar Hanappi (Österreich)

Foto: WamS

außerhalb des Spielfeldes kann er blitzdumm sein. Eine Art von Tastsinn für Raum und Tempo, eine Spielbegabung, die sich nicht analysieren läßt, das ist es, was den Fußballspieler von Klasse, unabhängig von seinem Intellekt, ausmacht.

Hanappi hat keinen Spieler als Vorbild. Er wollte nicht werden wie dieser oder jener, eine Mannschaft war es, die ihn faszinierte: Rapid Wien. Auf dem Umweg über Wacker stieß er schließlich dazu. Rapid ist ein Team, an dem keiner vorübergehen kann. Dem Gegner scheinen die Rapidler Bösewichte, dem Fan scheinen sie Helden, aber man kann nicht gleichgültig bleiben, Rapid muß man lieben — oder hassen.

Und um ihn zum Reden zu ermuntern, fuhr ich fort: „Mir ist ein Augenblick unvergeßlich, im Frühling, und fast schäme ich mich, es zu erzählen, denn eigentlich war's nichts. Ich saß auf meinen Skiern, die Sonne schien, und da flog eine Bergdohle auf meine Knie. Sie sah mich regungslos an, ich sah sie an, und so blickten wir einander in die Augen. Das ist alles...“, schloß ich kleinlaut.

„Ich begreife das sehr gut“, antwortete Hanappi. „Auch ich werde einen Augenblick nie vergessen. Das war im Länderspiel gegen Brasilien im Wiener Stadion. Ich hatte die schwierige Aufgabe, die junge und unerfahrene Stürmerreihe zusammenzuhalten. Ich plagte mich, ich lief, ich rackerte, aber alles war vergeblich. Und da hörte ich es, zuerst leise, dann lauter, und schließlich rief es rundum: Hanappi hinaus!“

Der dunkle Faden! Ich entsinne mich gut dieses verzweifelten Kampfes, den Hanappi damals führte, und wie er allein das Spiel zu organisieren versuchte; meine ganze Hochachtung gehörte ihm. Aber sie piffen ihn aus.

Seitdem weiß er, wie schnell der Ruhm vergeht, und es bleibt nicht soviel wie der Schatten vom Rauch verwehten Feuers.

Hanappi ist der Typ des englischen Fußballers, einer, der zu jeder Zeit alles gibt, der neunzig Minuten kämpft und der auch dann nicht erlahmt, wenn es sinnlos scheint. Wie viele Meisterschaftsspiele hat er Rapid allein mit seiner Unermüdlichkeit gerettet, mit diesem Durchhalten, dem eine Art Soldatendisziplin anhaftet: Frag nicht, schieß!

Er ist Läufer, aber er hat schon auf allen Posten gespielt. Soll ein Spieler auf allen Posten zu verwenden sein, oder verdirbt das Zigeunern innerhalb der Mannschaft den Stil? Hanappis Ansicht: „Ein Klasespieler muß überall spielen können, wenn er sich auch dank körperlicher Vorzüge für diesen oder jenen Posten besonders eignen mag. Vor allem muß er mit beiden Beinen perfekt sein. Einseitigkeit ist unverzeihlich, dafür gibt es keine Entschuldigung.“

Seine Meinung über die weitere Entwicklung des Fußballs präzisiert Hanappi so: „Fußball ist heute eine Mischung von Sport, Geschäft und Zirkus. Das klingt hart, aber es ist so. Daher muß sich der Fußball nach den Wünschen des Publikums richten. Der Zuschauer verlangt Härte und Kampf, also muß man es ihm bieten. Darum gefällt mir der englische Stil so gut: ohne Firlefanz, ohne Hakenschlagen, aber mit einem Höchstmaß an Wucht und Tempo. Das ist der Fußball, den wir spielen müssen, und dazu noch eine Prise eigener Ideen.“

„Sie sind grausam“

Jeder Spieler hat seine Lieblingsgegner. Hanappi weiß die Italiener und Jugoslawen zu schätzen, Länderspiele gegen sie sind ein Vergnügen, wie er sagt, sie sind derart darauf versessen, ihr eigenes Spiel zu spielen, daß sie den Gegner wenig stören. Am härtesten

sind die Länderkämpfe gegen Deutschland und gegen die Tschechoslowakei.

Hanappi sucht eine Weile nach der Erklärung: „Wie soll ich's nur beschreiben — sie sind grausam in ihrer Art, des Gegners Spiel zu unterbinden. Sie sind wie ein Gesprächspartner, der einem ununterbrochen ins Wort fällt, und am Ende weiß man nicht mehr, was man sagen wollte.“

Ich frage, welcher Spielertyp ihm persönlich am unangenehmsten ist. Hanappi braucht nicht nachzudenken: „Der Spieler, der den Ball sofort weitergibt. An ihn kommt man nicht heran, er ist wesenlos, ein Geisterspieler. Keine Schnelligkeit nützt, kein Trick, nicht einmal foulen kann man ihn, denn er hat nie den Ball.“

Nichts für die Söhne

Wie lange er aktiv sein wird, das kann er nicht auf Jahr und Tag sagen. Der Beruf geht auf alle Fälle vor, aber ein paar Jährchen will er schon noch dabei sein. Ob ein Spieler mit dreißig oder mit vierzig Jahren verbraucht ist, das ist ganz individuell. Das komme, so meint Hanappi, auf seine Veranlagung und auf seine Lebensweise an. Niemals will er Trainer werden, höchstens einem kleinen Klub, an dem sein Herz einmal hängen wird, gute Ratschläge geben, den jungen Leuten zeigen, wie man Maß hält und daß sie die Ohren spitzen und lernen, im „Bravo“ des Publikums gleich das „Pfui“ mitzuhören.

Wenn ein Fußballspieler von Weltklasse zwei Söhne hat, was liegt näher, als daß sie erst Fensterscheiben in Trümmer schießen und übermorgen in Vaters Spuren wandeln. Aber just das will Hanappi nicht: „Sie sollen Sport treiben, soviel sie wollen, aber sie sollen dem Fußball fernbleiben.“

„Und warum?“ frage ich.

„Weil ich zuviel weiß!“ antwortet Hanappi. MARTIN MAIER